

MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR

ZDRAVO

APR
MAI
JUN
JUL 2026

Unterstützt durch

Stadt Winterthur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Hauptpartnerin



Zürcher
Kantonalbank

**Hohe Zufriedenheit beruht
auf tiefem Vertrauen.**

Das ist, was bei uns zählt.

Private Banking



**Zürcher
Kantonalbank**



An dieser Stelle übergeben wir das Wort jeweils einer Person, die aus ihrer Perspektive den Blick auf ein aktuelles Thema richtet. Hallo, Magdalena Denzler-Truninger.

Musikkollegium Winterthur – Roberto González-Monjas – Publikumsorchester 2026

Diese drei Begriffe haben mich sofort angesprochen. Ich wollte mich daher als Laienbratschistin beim Publikumsorchester des Musikkollegium Winterthur anmelden.

Warum? Als musikbegeisterte Tochter eines ehemaligen Vorstandsmitglieds bin ich schon seit den 70er Jahren eng mit dem Musikkollegium verbunden. Voller Freude und mit Stolz besuchte ich mit meinen Eltern die Konzerte des «Stadtorchesters». Als Geigenschülerin des heutigen Konservatoriums bewunderte ich schon damals im Konzert die Musiker:innen, die ich aus meinem Violinunterricht und den Gängen der Musikschule her kannte. Sie spielten nun plötzlich auf der Bühne. Von unseren Abonnementsplätzen auf der Galerie liessen sich jedoch nicht «nur» Musiker:innen beobachten, sondern bald wurden für mich auch junge Männer im Publikum interessant, sodass der Konzertbesuch beinahe zur Dating-Plattform wurde! Und tatsächlich lernte ich meinen Mann Beat Denzler im Stadthaus, aber auch beim gemeinsamen Musizieren im neu gegründeten Sinfonieorchester der Musikschule (heutiges WJSO) näher kennen.

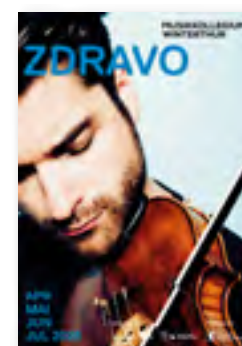
Das Zusammenspielen im Orchester hat mich zeitlebens nicht mehr losgelassen. Seit meinem 15. Lebensjahr hatte ich das Glück, zuerst mit der Geige und später mit der Bratsche in Laienorchestern zu spielen und die verschiedenen Orchesterklänge kennenzulernen.

Eine Zeit lang habe ich (v.a. während der Präsidentschaft meines Mannes) beinahe alle Konzerte des Musikkollegium besucht. So konnte ich mitverfolgen, wie sich der Klang je nach Chefdirigent veränderte und sich das Orchester zu einem Leuchtturm Winterthurs entwickelte.

Mein Mann und ich erlebten in all den Jahren des gemeinsamen Orchestermusizierens sehr viel Schönes und Unvergessliches. Noch heute finden wir es spannend, neue Konzertprogramme zu erarbeiten und sie dann im Konzert zu spielen. Das Orchesterspiel ist für mich als Streicherin eine ständige Gratwanderung zwischen zuhören, nach vorne schauen, einpassen und selber musizieren. Dank dieser Kompromisse entstehen jedoch immer wieder einzigartige Momente des Einklangs zwischen Dirigent:in, Orchester und Publikum. Sie machen für mich das Orchestermusizieren so spannend und sind allein im Übungszimmer unmöglich.

Es freut mich daher sehr, im neu formierten Publikumsorchester in der Bratschengruppe mitzuspielen. Ich bin gespannt, wie es Roberto und den Orchestermusiker:innen gelingt, uns ins Boot des «Profibetriebs» zu holen. Ich freue mich jedenfalls auf ein neuartiges Kulturerlebnis des Musikkollegium unter der Leitung des so enthusiastischen Dirigenten Roberto González-Monjas.

**Magdalena Denzler-Truninger
Bratschistin im Publikumsorchester & lang-
jähriges Mitglied des Musikkollegium Winterthur**



Coverbild: Bogdan Božović,
«Zdravo» Begrüssung in
Serbisch

MUSIKDORF ERNEN*

KAMMERMUSIK • KLAVIER • BAROCK
ORCHESTER • JAZZ • LITERATUR
53. KONZERTSAISON
7. JUNI – 18. OKTOBER 2026



+41 27 971 10 00
www.musikdorf.ch

u.a. mit:

Aernen Barock
Sir András Schiff
Nahuel Di Pierro, Bass
Beth Taylor, Mezzosopran
Levy Sekgapane, Tenor
Schaghajegh Nosrati
Maki Namekawa
Trio Gaspard



GIANNI SCHICHI



**02-13
MAI**

Opernhaus Zürich,
Musikkollegium Winterthur

Oper von
Giacomo Puccini

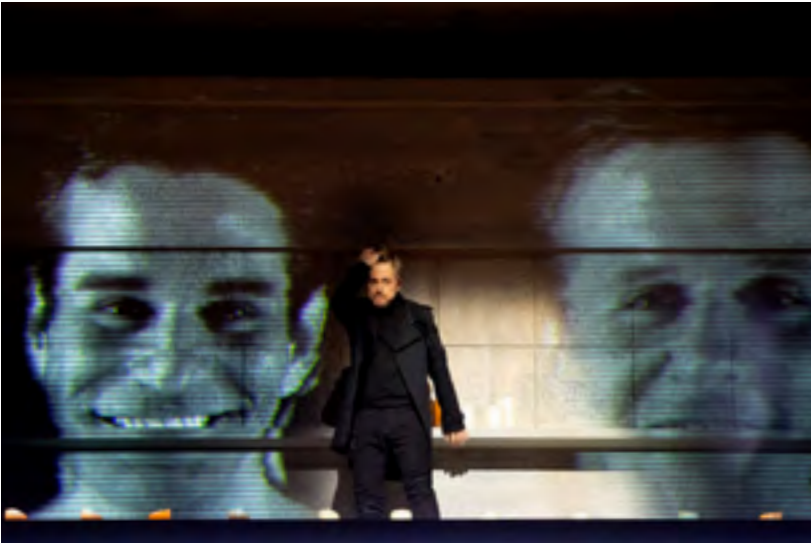
**THEATER
WINTERTHUR**

theater
winterthur.ch

INHALT

- 3 Editorial
- 6 Roberto González-Monjas im Gespräch
- 9 Così fan tutte am Opernhaus Zürich
- 13 Bogdan Božović
- 16 Playlist Sebass
- 18 Elisabeth Leonskaja
- 22 Erweiterte Klangräume
- 23 Nachwuchssänger:innen
- 26 Team
- 27 Meet TrioColores
- 30 Objets trouvés
- 34 Konzertkalender
- 35 Dank

Così fan
tutte 9



27 Meet
TrioColores



Roberto González-Monjas
im Gespräch 6

Ich bewundere unser Publikum!

In sechs Konzerten und vier Opernaufführungen dirigiert Roberto González-Monjas das Musikkollegium im letzten Drittel der aktuellen Saison. Ihr Motto heisst «Ursprünge», bewusst im Plural. Darüber und über die musikalischen Highlights, die ihn und uns erwarten, haben wir mit Roberto gesprochen.

Roberto González-Monjas im Gespräch mit Felix Michel

Lieber Roberto, Anfang April bringst du Musik aus deiner Heimat ins Stadthaus: Werke von Manuel de Falla. Das passt perfekt zum Winterthurer Saisonthema «Ursprünge», nicht?

Dieses de Falla-Programm war sogar Anlass für unser Motto! Im Vorfeld plane und kombiniere und forsche ich immer gerne, und als ich mich für die Idee entschieden hatte, in der Saison 25/26 die Identität von Komponist:innen und Ländern zu beleuchten, war dieses Programm für mich als Spanier natürlich ganz wichtig. Bei de Falla gibt es diese Mischung aus spanischen Klängen, aber durch ganz unterschiedliche «Filter» – und da dachte ich, wie wäre es denn, wenn wir uns auch in der übrigen Saison anschauen, was die Identitätsmischungen, was die Ursprünge einzelner Komponist:innen sind? Manuel de Falla ist da ein super Beispiel: Er war extrem neugierig, ein aufgeschlossener,

moderner Kopf, er hat in Frankreich studiert, und man hört Debussy und Ravel in seiner Musik, aber auch Strawinsky. Es gibt Werke, die wie ein Feuerwerk sind, zum Beispiel «El sombrero de tres picos» oder «La vida breve», aber dann auch wieder fast pointillistische Stücke wie «Noches en los jardines de España», wo statt Leidenschaft eher Landschaft vermittelt wird. Und dann gibt es dieses Cembalokonzert, das mich natürlich reizt! Viele Leute kennen das Werk gar nicht, kaum jemand kennt diese moderne, neoklassizistische Seite von de Falla. Aber in den 1920ern, im Paris von Strawinsky, da war das ganz wichtig. So kommen im Cembalokonzert dann unter anderem eben spanische, französische und russische, alte und neue «Ursprünge» zusammen.

Wie schwierig ist es für dich und Kit Armstrong als Interpreten, eine Verbindung von diesem herben Cembalo-



konzert zu den prächtigen «spanischen Gärten» zu schaffen?

Um eine Verbindung geht es weniger, es ist mehr ein Angebot ans Publikum: Schaut euch doch – mit demselben Solisten! – diese zwei komplett unterschiedlichen Welten an, die Manuel de Falla geschaffen hat. Ja, eine Künstler:innenpersönlichkeit entwickelt sich, hat eine eigene Sprache, das ist wahr, aber es kann in der Entwicklung auch Brüche geben, Momente, wo jemand Experimente wagt! Wie schön ist es doch, so viele Seiten von einem einzigen Komponisten wie de Falla im Konzert unmittelbar erleben zu können.

Ganz anders ist es mit Dvořáks Cellokonzert, das du im Juni mit Steven Isserlis aufführen wirst. Dieses Stück kennen alle. Wie schafft ihr zwei es, auch ein so oft gehörtes Werk ganz frisch zu spielen?

Das ist gerade bei Dvořák eine gute Frage. Tatsächlich mache ich das Cellokonzert zum allerersten Mal! Ich habe es oft angeboten bekommen, habe aber früher nie zugesagt, weil es stets mit so viel romantischer Tradition ge-

macht wird, ohne die Partitur wirklich zu respektieren. Aber Steven Isserlis ist der perfekte Partner, ein Musiker mit hundertprozentiger Hingabe an die Musik, an den Notentext. Jetzt gilt es zu verstehen, welche Tempi, welchen Charakter Dvořák wollte; jetzt gilt es, Zucker und Süßigkeit wegzunehmen und zum Beispiel die wunderbar melancholischen, feurigen Volkston-Ursprünge freizulegen. Das bedeutet für mich mehrere Monate ohne Aufnahmen, einfach mit der Partitur, um Dvořáks Absichten wirklich zu verstehen und nicht in die Falle zu tappen, es einfach so zu spielen, wie es die meisten zuvor gemacht haben. Dann setzen Steven Isserlis und ich uns zusammen und definieren eine klare Richtung, die wir auch artikulieren können, um das Orchester davon zu überzeugen. Ich glaube, es wird etwas ungewohnt werden, aber sehr interessant, auch für unser Publikum.

Danach geht es mit Riesenschritten bereits dem Saisonende entgegen. Auf welche Highlights freust du dich noch?

Eine wichtige Sache ist das Publikumsorchester: In Winterthur haben wir ein einmaliges

Publikum! Diese Liebe fürs Orchester, für die Musik und so viele begabte Hobbymusiker:innen im Publikum – ich bewundere das. Mit ihnen auf der Bühne zu stehen, mit toller Musik von de Falla, Bizet und Grøndahl, das wird ein Fest. Ein Fest für das und mit dem Musikkollegium! Das andere Highlight ist natürlich Mozarts «Così fan tutte», die wir viermal im Opernhaus Zürich spielen. «Così» ist eine meiner Lieblingsopern aller Zeiten. Klar, unter den Mozartopern sind auch «Figaro», «Don Giovanni», «Zauberflöte» genial, aber diese Schönheit, diese Duette, diese Übergänge von Rezitativen in Arien (und umgekehrt), diese Sprache, die immer menschlicher wird, das ist einmalig. Ich freue mich wirklich sehr, erstmals zusammen im Opernhaus Zürich aufzutreten.

Die Zürcher Produktion der «Così» hat ja auch wegen der Regie von Kirill Serebrennikov für Aufsehen gesorgt. Wie wichtig ist dir die szenische Dimension – und erleben wir dich eines Tages nicht nur als Geiger und Dirigent, sondern als Regisseur?

Nein, das wird nicht geschehen! Ich glaube, mir fehlt die nötige Fantasie... Ich bleibe sehr gerne auf dem Dirigentenpodium. Gerade komme ich von der letzten Aufführung der «Zauberflöte» in Salzburg, die Rolando Villazón inszeniert hat, und ich liebe es, wenn die Verbindung funktioniert zwischen Regisseur:in und Dirigent:in. Es muss einfach stimmen, und man muss ein Stück auch wirklich verstehen, um ein gutes Resultat zu erschaffen. Ich finde die szenische Dimension für die Oper wichtig, und da darf es auch polemisch sein. Ob ich eine Produktion mag, ist mir weniger wichtig, als dass ich sie interessant, motivierend, inspirierend finde. Wenn mir eine Inszenierung eine neue Sicht auf das Werk schenkt, ist mir das sehr willkommen. Ich glaube, die Regie von Kirill Serebrennikov bietet eine tolle Perspektive auf diese ja eigentlich fast unmögliche Geschichte; das ist schon ein bisschen revolutionär, was er da macht.

SO 29. MÄRZ 2026

Rezital mit Roberto González-Monjas

MI 01. & DO 02. APR 2026

Nächte in spanischen Gärten

MO 08. JUN 2026

Mozart über Mittag

MI 17. & DO 18. JUN 2026

Steven Isserlis spielt Dvořák

SO 28. JUN 2026

Publikumsorchester

03./07./09./12. JUL 2026

Così fan tutte

Nun hast du uns allen soeben mitgeteilt, dass die Saison 2026/27 dann deine letzte als Winterthurer Chefdirigent sein wird.

Es war eine sehr schwere Entscheidung, ich bin traurig, aber gleichzeitig auch so stolz auf das Orchester, mit dem ich so gerne arbeite. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für etwas Neues. Das Orchester verdient die beste Zukunft, und die wird es bestimmt haben. Und ich freue mich, als Gast und als Freund noch oft zum Musikkollegium Winterthur zurückzukehren.

Zuvor gestaltest und leitest du noch einmal eine ganze Saison. Magst du zwei Programme hervorheben, die dir 2026/27 besonders am Herzen liegen?

Da wäre im Dezember die Hommage an Klaus Huber rund um sein Stück «Die Seele muss vom Reittier steigen...». Ich finde Huber und gerade dieses Werk einfach faszinierend, diesen Schmelztiegel von Arabischem und Europäischem, mit den wunderbaren Texten von Mahmud Darwish. Um diesen Kern herum werden wir ein ganzes Erlebnis aufbauen, das wird richtig toll. Und dann ist da natürlich mein Abschiedsstück am Saisonende, und das wird die 1. Sinfonie von Brahms sein. Ich habe jahrelang davon geträumt, sie mit dem Musikkollegium zu machen, und ich bin so froh, dass es nun gelingt. Es ist ein ganz wichtiges Stück für mich, das mich ein Leben lang schon begleitet; das wollte ich für den Abschied reservieren. Es hat alles, den klassischen und den romantischen Stil, es ist Kammermusik und grosse Sinfonik, und es fasst eigentlich zusammen, was wir in den letzten Jahren gemacht haben, auch thematisch. Ich glaube, es wird die perfekte Krönung für eine sehr, sehr schöne Zeit.

Mit der Saison 2026/27 endet die Zusammenarbeit mit Roberto González-Monjas als Chefdirigent. Im Video spricht er über seine Zeit beim Musikkollegium Winterthur und den perfekten Moment, einen Punkt zu setzen.



musikkollegium.ch/adios

Das Musikkollegium Winterthur hat den Prozess zur Findung einer Nachfolge als Chefdirigent:in bereits gestartet. Die Findungskommission aus Mitgliedern des Vorstands, der Direktion und des Orchesters ist im Gespräch mit potentiellen Kandidat:innen. Ziel ist es, die Chefdirigent:innenposition bis spätestens zum Beginn der Saison 2028/29 zu besetzen.

Così fan tutte am Opernhaus Zürich

Um die Abgründe der Liebe geht es in fast allen Opern Mozarts – doch in keiner so ausschliesslich wie in «Così fan tutte». Dass ihnen ihre Verlobten Dorabella und Fiordiligi treu sind, davon sind Ferrando und Guglielmo überzeugt. Mit Don Alfonso, der ihnen mit einem Experiment das Gegenteil vorführen will, gehen die Männer eine Wette ein. Doch was als harmloses Spiel beginnt, wird zum grausamen Experiment am offenen Herzen... Radikal zeitgenössisch ist die Inszenierung von Kirill Serebrennikov am Opernhaus Zürich; Roberto González-Monjas führt durch Mozarts so brillante wie doppelbödige Partitur.

DIE ANARCHIE DES EROTISCHEN

von Attila Csampai

Das Problem ist doch, dass Mozarts Musik sich so merkwürdig unentschieden verhält zu den Intrigen, Verstellungen und Täuschungen der Handlung, dass sie die vorsätzliche Lüge und evidente Vortäuschung von Gefühl, also das objektiv «Falsche» genauso durchdringend echt vertont wie das wirkliche Gefühl. Warum weigert sich Mozart, musikalisch eindeutig Stellung zu beziehen, ja, warum versucht er, die im Text klar definierte Trennung zwischen Wahrheit und Lüge in der Musik zu verwischen? Es wäre abwegig anzunehmen, Mozart habe die sozialkritischen Intentionen des Textes missverstanden, oder er hätte gar absichtlich daran vorbeikomponiert. Mozart ist wie Shakespeare ein Mystiker, er weigert sich einfach, die oberflächlich sozialkritische, gnadenlos «bittere» Ironie des Librettos durch musikalische Karikatur zuzuspitzen. Daher nimmt er auch nicht – wie immer wieder voreilig behauptet wurde – musikalisch die zynische Position des Menschenverächters und Rationalisten Don Alfonso ein, sondern er konterkariert in der Musik die Strategie des Zynismus durch «tragische Ironie», die er den vier

armseligen Durchschnittstypen im Verlauf der Handlung immer wieder zuteil werden lässt, so dass sie schliesslich nicht nur individuelle Kontur, sondern beinahe tragische Leidensgrösse gewinnen. Welche andere opera buffa enthält so viel tragische Musik?

Diese erotischen Gegenkräfte in der Musik, diese freie, unkontrollierbare Bewegung der Gefühle, die keiner gesellschaftlichen Konvention folgen, sondern nur dem anarchischen Prinzip der Erotik, gibt es bei Mozart schon seit der «Entführung aus dem Serail», und sie bestimmen von da an das musikalischdramaturgische Spannungsfeld sämtlicher Wiener Opern; und es wird von Mal zu Mal deutlicher, dass der Mechanismus der Wirklichkeit nicht dem erotischen Prinzip folgt, ja dass die sich anbahnende neue bürgerliche Gesellschaft die letzten Reste des erotischen Zeitalters beseitigt. In «Così fan tutte» werden die an sich erfreulichen Konsequenzen des freien Spiels der erotischen Kräfte fünf Minuten nach zwölf gewaltsam rückgängig gemacht, da vor allem die beiden Liebhaber nicht den Mut aufbringen, sich zu ihren wahren Gefühlen zu bekennen.

Die ausgesprochenen Gefühle aber lassen sich nicht einfach ungeschehen machen,



selbst wenn man sie, um die Tragödie abzuwenden, der Lächerlichkeit preisgibt und sie nachträglich in Anführungszeichen zu setzen versucht. Mozart wusste um die prinzipielle Wahrhaftigkeit jedes Gefühls und eben auch jener Empfindungen, die infolge von Lüge und vorsätzlicher Täuschung in den betroffenen Versuchsobjekten ausgelöst werden: Die schmerzlichen inneren Konflikte der beiden jungen Frauen sind nicht weniger echt und intensiv, nur weil die Männer sich verstellen, und wie uns Mozarts stets wahrhaftige Musik verrät, werden auch sie allmählich von jenem erotischen Feuer entzündet, das sie, um der puren Menschenquälerei willen, in den ahnungslosen Frauen zu entfachen versuchen. Deshalb triumphiert am Ende nicht der zeitgemäße Rationalismus in Gestalt des abgehalfterten Don Alfonso und der frivolen Despina, also die mechanistische Vorstellung, der Mensch sei auch in seiner Innenwelt, seinem Gefühls- und Triebleben vollkommen steuerbar, messbar, beherrschbar, sondern das durch Mozarts Musik ins Spiel gebrachte erotische Prinzip obsiegt und durchkreuzt sämtliche von der selbstherrlichen Männerfraktion ersonnenen Strategien:

Amor führt auch hier wieder – wie schon in «Figaro» und «Don Giovanni» – die falschen Paare zusammen und gibt den liaisons dangereuses den Vorzug. Doch auch hier erweist sich die jugendlich und zukunftsorientiert sich gebende Gesellschaft als ausserstande, diese im Grunde gar nicht so gefährliche, da nicht klassenübergreifende Wendung der Ereignisse zuzulassen: denn damit würden zu viele Tabus der männerrechtlichen Ordnung, also des patriarchalischen Ehrenkodex, mit in Frage gestellt.

So führen Mozart und Da Ponte zum Schluss – nicht aus Zynismus, sondern der gesellschaftlichen Realität ihren Tribut zollend – das verwirrte Quartett fast gewaltsam zurück in die gesellschaftlich sanktionierte Ausgangsposition: Nur sind es jetzt die emotional nicht harmonisierenden Paare, die miteinander weiterleben müssen. Für die vier Beteiligten bleibt nur die bittere Erkenntnis zurück, ihre Naivität verloren zu haben, aber um den erhofften Preis betrogen worden zu sein.

SCHEIN UND SEIN

von Silke Leopold

Das Changieren zwischen Wahrhaftigkeit und Täuschung prägt zahlreiche Nummern dieser Oper. Auf einer eher vordergründigen Ebene griff Mozart Da Pontes Idee der Seria-Parodie auf; wenn etwa Don Alfonso die vermeintliche Schreckensnachricht von der Einberufung der beiden Offiziere mit einer Arie überbringt, die in schöner Übertreibung alle musikalischen Anzeichen eines tragischen Ausbruchs trägt – die Tempovorzeichnung *Allegro agitato*, die Tocestonart f-Moll, die gehetzten Begleitfiguren in den Streichern, die chromatischen Linien sowie die Seufzerpausen in der Singstimme. Auch Despinas Verkleidungen, musikalisch untermalt durch scheinbar wissenschaftliches Kauderwelsch sowohl des Arztes als auch des Notars, gehört zu den beliebtesten Traditionen der opera buffa. Um ein Vielfaches durchtriebener ist da schon das Spiel, das Mozart musikalisch mit der falschen Hochzeitsfeier treibt: Nach einem eher konventionellen, weitgehend homophonen Ensemble stossen die neuen Paare mit ihren Gläsern an und geloben sich, die Vergangenheit zu vergessen. Lediglich Guglielmo beteiligt sich nicht an dem Trinkspruch, sondern zerknirscht ob dieser Treulosigkeit einen heimlichen Fluch zwischen den Zähnen. Mozart vertonte diesen Trinkspruch in der satztechnisch strengsten Form, die ihm zur Verfügung stand – in einem Kanon, der zweierlei bewirkte: Zum einen sind die Stimmen ohne Möglichkeit des Auscherens aneinander gekettet, zum anderen aber singen sie alle dasselbe, durch die polyphone Versetzung aber niemals gleichzeitig; ihr gemeinsames Singen verschmilzt buchstäblich nicht zu einem Gleichklang. Deutlicher lässt sich Verstrickung musikalisch wohl kaum zum Ausdruck bringen. Dazu spricht auch die Tonart Bände, denn das As-Dur dieses Kanons entfernt sich ebenso weit von C-Dur, der Rahmentonart der Oper, wie das abrupt folgende, über die gleichsam doppelzüngige enharmonische Verwechslung von As zu Gis eingeführte E-Dur, mit dem Don Alfonso den falschen Hochzeitskontrakt ankündigt. Allein die Tonartenwahl macht die Störung der Ord-



nung hörbar. Aber auch dort, wo Da Pontes Text eindeutig mehr auf die Lachmuskeln als auf die Tränendrüsen zielte, behielt Mozart es sich vor, der Szene den von ihm gewollten Charakter zu verleihen. Selbst in dem grotesken Finale des I. Aktes, in dem die scheinbar vergifteten Albaner von dem «Arzt» kuriert werden, bleibt den Zuhörer:innen bisweilen in Momenten des Mitgefühls mit den genasführten Schwestern, etwa in dem Ensemble kurz vor Auftritt des «Arztes», das Lachen im Halse stecken. Besonders deutlich wird Mozarts Regie durch die Musik in der Abschiedsszene im I. Akt: Don Alfonsos beiseite gesprochener abfälliger Kommentar «Io crepo se non rido» (Ich krepriere, wenn ich nicht lachen kann) wird ganz in die schluchzenden Abschiedsworte der Liebenden eingebunden, die musikalisch viel ehrlicher sind, als der Text und die Situation erwarten liesse. Und in dem folgenden Terzettino «Soave sia il vento» liess Mozart keine Ironie zu – selbst Don Alfonso hatte sich der fast gebetsartigen Stimmung dieses herrlichen Naturbildes mit murmelnden sordinierten Violinen und arkadischen Bläserstimmen so sehr anpassen, dass er seine eigene Ergriffenheit gleich danach mit einem zynischen Rezitativ abschütteln musste.

Neben der Täuschung der jeweils anderen galt Mozarts kompositorisches Interesse aber vor allem der Selbsttäuschung der Protagonisten. Von ihr handelt ein Grossteil der Arien – angefangen von Dorabellas «Smania implacabili», das mit denselben musikalischen Mitteln wie Alfonsos f-Moll-Arie gestaltet und ein wenig zu exaltiert ist, um zu wahrhaft tragischer Verzweiflung zu taugen. Nicht minder übersteigert gebärdet sich Fiordiligis Versicherung, wie ein Fels in der Brandung standhaft zu bleiben: Ihre Melodiesprünge sind ebenso wie die virtuosierten Koloraturen allzu ausladend, um als blosser Information ernst genommen werden zu können; vielmehr hat es den Anschein, als wolle Fiordiligi sich mit diesem musikalischen Kraftakt selbst den Rucken stär-

ken. Tatsächlich treibt erst die Verzweiflung über Dorabellas Untreue Ferrando dazu, seinem Werben um Fiordiligi echten Nachdruck zu verleihen – in einer Situation, in der Fiordiligi vor ihm und vor sich selbst zu fliehen versucht. Dieses Duett «Fra gli amplessi in pochi istanti», eines der schönsten aus Mozarts Feder überhaupt, ist das absolute Meisterstück jener Doppelbödigkeit, die die gesamte Oper prägt. Ferrando will Fiordiligi nicht, und Fiordiligi wehrt sich gegen die Gefühle, die Ferrando in ihr geweckt hat: Die Situation könnte lachhafter nicht sein, und dennoch spricht die Musik von der vielleicht innigsten Zuneigung, die sich in dieser Oper insgesamt artikuliert.

Die Tonart, in der Fiordiligi mit kriegischer Gebärde auftritt, ist dieselbe, in der Ferrando im I. Akt sein zärtliches, an Dorabella gerichtetes «Un'aura amorosa» gesungen hatte. Als Ferrando erscheint, wechselt sie nach C-Dur, der Rahmentonart der Oper, gleichsam der Tonart der Vernunft. Was es aber mit dem A-Dur auf sich hat, wird nach diesem erregten Mittelteil deutlich, in dem Fiordiligi sich ein letztes Mal zu entziehen ver-

sucht: Denn nun fleht Ferrando in A-Dur mit derselben Zärtlichkeit um Fiordiligi – und mit einem Erfolg, dem sich selbst den Zuhörer:innen nicht entziehen kann. Unvermittelt ist das Spiel mit den Gefühlen in den Ernst einer tiefen Liebesbeziehung umgeschlagen; nach diesem Duett ist die Versöhnung der «richtigen» Paare weit weniger glaubwürdig geworden als nach allen Tändeleien zwischen Dorabella und Guglielmo.

Abdruck aus dem Programmbuch zu «Così fan tutte» des Opernhaus Zürich.

FR 03./DI 07./DO 09./SO 12. JUL 2026

OPERNHAUS ZÜRICH

Così fan tutte

Opernhaus Zürich

Musikkollegium Winterthur

Roberto González-Monjas Leitung

Kirill Serebrennikov Inszenierung

Franck Evin Lichtgestaltung

Così fan tutte

Dramma giocoso in zwei Akten von

Wolfgang Amadeus Mozart

Libretto von **Lorenzo Da Ponte**



MUSIK IST MEIN ZUHAUSE

Bogdan Božović prägt seit 2022 als Erster Konzertmeister den Klang des Musikkollegium Winterthur. Dabei startete seine Musikkarriere eher leise – mit Kopfhörern am Plattenschränk seiner Eltern. Ein Porträt über einen Musiker, dessen Zuhause die Musik ist.

von Marie Walkowiak

«Sviram violinu» sagt man auf Serbisch für «die Violine spielen». Und doch hat dieser Ausdruck in der serbischen Kultur wenig mit der deutschen, kindlichen Konnotation «spielen» zu tun. Er wird ausschliesslich für das Musizieren auf einem Musikinstrument verwendet und trägt keine weitere Bedeutung von Spiel oder Unterhaltung im Allgemeinen. «Manchmal frage ich mich, ob es mir anfangs leichter gefallen wäre zu üben, wenn es geheissen hätte: «Spiel doch ein bisschen Violine!», sagt Bogdan Božović lächelnd auf die Frage, wie sich sein Verhältnis zum Üben über die Jahre verändert hat. «Geige üben ist eine ein-

same Angelegenheit. Es ist jedes Mal eine Auseinandersetzung mit sich selbst, mit dem inneren Selbstkritiker. Damit, wie der Körper sich anfühlt, wo man ihn vielleicht unbewusst anspannt. Der Arbeitstag fängt ja damit an, in welcher Verfassung man aufgewacht ist – und ich glaube, bei uns Musiker:innen ist die Verbindung zu unserem Beruf noch unmittelbarer als in anderen Berufen. Wenn man «in the flow» ist, ist er irrsinnig erfüllend», sagt der Erste Konzertmeister des Musikkollegium Winterthur. Es ist nicht das letzte Mal, dass wir an diesem kalten Winterabend, an dem wir uns per Videochat zum Interview treffen, über die



Herausforderungen des Lebens als Profimusiker:in sprechen. Denn obwohl Musik sein Leben schon immer bestimmt hat, wäre er beruflich fast in einer anderen Kunstform gelandet.

Verschmelzung von Musik und Bewegung

Als Kind zweier kulturaffiner Linguist:innen im mittelständischen Novi Beograd geboren und mit einer älteren Schwester aufgewachsen, spielte Musik für Božović schon von Anfang an eine grosse Rolle. Es war vor allem der grosse Plattenschrank seiner Eltern, der den Jungen begeisterte: Best-Of-Classic-Alben mit allgemein bekannten Werken von Mozart, Tschaikowsky, Ravel und Händel, klassische Ballettmusik. Er ist noch im Kindergarten, als er sich in Ravels «Boléro» verliebt. «Ich erinnere mich, dass ich stundenlang den Boléro mit Kopfhörern gehört habe, oder daran, wie ich Händels Wassermusik immer und immer wieder «dirigiert» habe. Eine Zeit lang dachte ich sogar, dass ich Dirigent werden würde. Heute bin ich froh, dass es nur eine Phase war», erzählt er und lacht.

Er fängt an, sich Geschichten ausdenken und sie auf dem Klavier zu spielen, möchte Geige lernen. Letztlich war es aber die Verbindung von Bewegung und Musik, die ihn ganz besonders ansprach: «Meine Mutter hat das Theater geliebt und vor allem Ballett. Oft ging ich mit ihr in die Vorstellungen und war so sehr davon beeindruckt, dass ich mir dachte: «Das möchte ich unbedingt auch machen.» Zuhause gab es danach meist noch eine zweite Vorstellung, etwa von Romeo und Julia. Sehr zur Freude unserer Nachbarn in der Etage unter uns», erzählt er. Dass er am Ende doch nicht Balletttänzer wurde, hat wohl auch mit dem kulturellen Druck im verschlossenen Serbien der 90er-Jahre zu tun. «Ich bin heute

glücklich, dass es nicht diese Laufbahn geworden ist, sonst wäre ich wohl jetzt schon pensioniert», gibt er lachend zu. Trotzdem fasziniert ihn die Verbindung von Musik und Bewegung weiterhin. «Musik ist eigentlich auch nichts Festes. Sie besteht aus Vibrationen, die bei Zuhörer:innen Emotionen auslösen. Das Wort Emotion kommt aus dem Lateinischen und heisst «in Bewegung setzen», und die Bewegung findet in diesem Fall in unserem Inneren statt», sagt der 40-Jährige. In seiner jetzigen Rolle als Konzertmeister sei es ihm gelungen, beides miteinander zu verbinden. Manchmal wird das sogar vom Publikum bemerkt: «Nach dem Konzert kommt es vor, dass ich angesprochen werde und dann zu hören bekomme: «Es war so spannend zu beobachten, wie sich Ihre Füsse zur Musik bewegen – Sie tanzen ja mit!» Da bekomme ich gleich Flashbacks von den spätabendlichen Romeo-und-Julia-Soloaufführungen in der Wohnung und nehme mir vor, beim nächsten Konzert ruhig zu bleiben – was wohl nie klappt. Spass beiseite: Konzertmeister zu sein, hat auch mit Körpersprache zu tun und damit, wie man Musik nicht nur klanglich vermittelt.»

Krisen, neue Klangwelten und Mentor:innen

Bevor es jedoch zu dieser Position kam, kämpfte Božović mit jeder Menge Frust. Insbesondere als Teenager. Mit 15 Jahren war der Junge sogar kurz davor, mit dem Geigespielen aufzuhören. Denn seine Lehrerin an der Musikschule in Belgrad erkannte zwar sein Talent, aber es gelang ihr nicht, ihm Spielfreude und Inspiration zu vermitteln. Dank seiner Eltern, die ihn noch heute unterstützen, wechselte er die Musikschule und traf auf sensiblere Musiklehrer:innen, die ihm genau die Förderung gaben, die er brauchte. Nach einem Studium an der



Belgrader Hochschule bei Vesna Stanković führte ihn sein Weg an das Mozarteum Salzburg zu Klara Fiedler sowie nach Basel zu Rainer Schmidt – alle drei Mentor:innen auf ihre Weise prägend, Rainer Schmidt gar eine Art «musikalischer Vater». 2012 feierte Božović seinen internationalen Durchbruch als Geiger des Wiener Klaviertrios, mit dem er in einigen der renommiertesten Konzertsälen der Welt gastierte.

Rückblickend auf seine Kindheit im durch den Jugoslawienkrieg von politischem und wirtschaftlichen Chaos geprägten Serbien berichtet er über eine behütete Kindheit bei seiner Familie in Belgrad. Auf den Familienfotos, die er in den sozialen Medien teilt, ist nichts von den gesellschaftlich turbulenten Zeiten zu erkennen. Dennoch fühle er sich heute in Westeuropa wohler als auf dem Balkan: «Belgrad ist ein spannender Ort, voller Kultur und Geschichte – auch schwieriger Geschichte und einer Gegenwart, in der demokratische und soziale Spielräume zunehmend eingeschränkt sind. Die Menschen dort tragen eine ausgeprägte Lebenskraft und Humor in sich, aber auch Trauma. Ich bin in den 1990er-Jahren in einer dunklen und unsicheren Zeit aufgewachsen, in der gesellschaftliche Werte ins Wanken gerieten. Die NATO-Bombenangriffe und die damit verbundene Angst um das eigene Leben haben sicher Spuren hinterlassen – eine Angst, die in den 1990er-Jahren in vielen Ländern des Balkans allgegenwärtig war. Eine solche Angst verspüren in diesem Moment leider zu viele Menschen auf der Welt.»

FR 01. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR
Beethoven goes Balkan

MO 18. MAI 2026
STADTHAUS – 12.15 UHR
Lunch-Konzert mit
Bogdan Božović

MI 27. & DO 28. MAI 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR
Elisabeth Leonskaja
spielt Mozart

SO 31. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR
Kammermusik mit
Elisabeth Leonskaja

In der Saison 2025/26 wird er in Winterthur unter anderem in vier verschiedenen Projekten zu erleben sein. Darunter das Konzert «Beethoven goes Balkan» mit dem Winterthurer Streichquartett. Vor dem gemeinsamen Auftritt mit der Winterthurer Kultband Sebass interpretiert Božović Beethovens Streichquartett Nr. 7 F-Dur, op. 59/1, das erste von seinen «russischen Streichquartetten». Für Božović ein ganz besonderes Konzert mit einem persönlichen Bezug, denn während seiner Zeit als Geiger des Wiener Klaviertrios traf er einst den Ur-ur-ur-Enkel des Grafen Razumowsky,

dem das Quartett gewidmet ist. Dennoch habe er als gebürtiger Serbe keinen starken Bezug zu der typischen vom Brassband-Sound geprägten Balkanmusik: «Die traditionelle Balkan-Brass-Band-Musik oder «Trubači» hat etwas sehr archaisch-Elementares und ist in ihrer Urform sehr laut», lacht er. «Ich verbinde sie eher mit einer serbischen Hochzeit, freue mich aber auf den gewissen kulturellen «Clash» im Stadthaus. Ich finde es spannend, dass im Konzert Formen gebrochen werden. Man soll nicht vergessen: Beethoven war in der Habsburgermonarchie von Slaw:innen und deren Musik umgeben, es war wirklich ein Melting Pot. Für die «Pastorale» hat er ja diverse kroatische beziehungsweise serbische Lieder verwendet. Für ihn wäre diese Kombination wahrscheinlich weniger ungewöhnlich gewesen als für uns heutzutage – und bei seinen Hörproblemen hätte er wohl von der Band Sebass mehr mitbekommen als von seinem Streichquartett op. 59.»

Auf der Reise – und doch nirgends richtig angekommen

Seine Reise als Künstler brachte ihn von Belgrad, über Salzburg, Basel, Wien, Stuttgart und Esbjerg nach Winterthur und Hamburg. Und bald sogar nach Schottland. Auf die Frage, wo Božović sich denn eigentlich zuhause fühle, antwortet er: «Musik ist das einzige richtige Zuhause für mich. Das klingt wahnsinnig kitschig, aber sie ist die Konstante, die mich begleitet. Ich liebe an ihr, dass sie ohne Worte auskommt. Manchmal muss man Dinge ansprechen, zum Beispiel in Proben, besonders bei grösseren Ensembles. Wenn man aber die verbale Kommunikation ausschaltet, kann Magie entstehen.»

HÖRENSWERT

Sebass



Die Playlist zum
Anhören auf Spotify

Seit der Gründung von Sebass im Jahr 2006 – damals waren die sechs Bandmitglieder noch keine 16 Jahre alt – ist das Erfolgsrezept der Band unverändert: treibende Rhythmen und schillernde Melodien, die Bewegung in ihr Publikum bringen. Die Winterthurer Gruppe ist längst bekannt, und an ihren Auftritten überzeugt sie durch mitreissende Musik und pure Spielfreude. Anfang Mai trifft sie auf das Winterthurer Streichquartett: Klassik verschmilzt mit traditioneller Volksmusik aus dem Balkan. Für uns hat die Gruppe eine Playlist von Stücken erstellt, die sie auf ihren Reisen und in ihrem Alltag begleiten.

Ganglek från Alvdalen – Jan Johansson

Der schwedische Jazzpianist erforscht auf diesem Album die Volksmusik seiner Heimat. Das Album ist schon ziemlich alt, aber immer noch grossartig.

Adrian Böckli: Perkussionist

Eleno Kerko – Amira Medunjanin

Ein bezauberndes mazedonisches Volkslied, eindrucksvoll interpretiert von der bosnischen Sängerin Amira Medunjanin und dem Jazzpianisten Bojan Z.

Seraphim von Werra – Akkordeonist

Dunia – Nesrine

Ich war kürzlich am Konzert von ihr im Moods und es war magisch.

Adrian Böckli: Perkussionist

Oro Optimus – Džambo Agusevi Orchestra

Die Musik vom nordmazedonischen Superstar-Trompeter Džambo Agusevi hat mich stark geprägt und ist für mich der Inbegriff von Spielfreude.

Sebastian Koelman: Zweiter Posaunist beim Musikkollegium Winterthur und Gründungsmitglied von Sebass

Multiculti Paris – Martin Lubenov, Jazzta Prasta

Ich mag diese vielfältige Komposition, weil sie so verspielt und leicht daherkommt und voller Details ist.

Seraphim von Werra – Akkordeonist

Filips Kyuchek – Ivo Papasov

Ivo Papasov ist einer der ersten Klarinettenisten, der virtuos über ungerade Metren zu improvisieren begonnen hat, und eine grosse Legende in der bulgarischen Volksmusik.

Nehrun Aliev – Klarinetttist



Dark Sea – Cinga Manga Funk

Die Magie der Romamusik – ich finde sie sinnlich, tiefgründig, bezaubernd und wunderschön. Und in diesem Fall elegant gemischt mit Funk, Jazz und Progressive Rock.

Huseyin Amedov – Gitarrist

Saint Levant – Samra

Fusioniert arabische Pop-, Shaabi- (nordafrikanische Volksmusik) und Rai-Einflüsse mit modernen Pop- und R&B-Elementen. Durch seine mehrsprachigen Texte extrem vielseitig und kurzweilig zu hören.

Sebastian Zehnder – Bassist

FR 01. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR
Beethoven goes Balkan

Winterthurer Streichquartett

Bogdan Božović Violine

Francesco Sica Violine

Jürg Dähler Viola

Flurin Cuonz Violoncello

Sebass

Seraphim von Werra Akkordeon

Nehrun Aliev Klarinette

Hüseyin Amedov Gitarre

Sebastian Zehnder Bass

Adrian Böckli Perkussion

Sebastian Koelman Posaune

(Special Guest)

Ludwig van Beethoven Streichquartett

Nr. 7 F-Dur, op. 59/1

Balkan Folk für Band und Streichquartett

Dolan's 6 am – Beoga

Die irische Volksmusik weist durchaus Parallelen zu derjenigen des Balkans auf. Diese Aufnahme fasziniert mich besonders, da sie so spielerisch und voller Variationen ist, dass mir beim Anhören immer wieder neue Details auffallen.

Seraphim von Werra – Akkordeonist

Cake By The Ocean – DNCE

Meine Schülerband an der Oberstufe spielt diesen Song und ich finde ihn auch cool. Das Lied gibt eine gute Energie und gute Laune.

Nehrun Aliev – Klarinetttist

Die Priesterin

Elisabeth Leonskaja ist einer der grössten Pianistinnen ihrer gesamten Generation. Im vergangenen November hat sie ihren 80. Geburtstag gefeiert. Über eine Vollblutmusikerin.

ein Porträt von Felix Kriewald



Die Freundschaft mit dem legendären Swjatoslaw Richter sei das grosse Glück ihres Lebens gewesen, sagt Elisabeth Leonskaja. Von ihm habe sie nicht nur als Pianistin gelernt, sondern auch ihre Lebensphilosophie übernommen: immer nur im Dienst der Musik zu stehen, ungeachtet aller anderen äusseren Umstände. Wie ein Schrein steht ein Porträt Richters auf Leonskajas Konzertflügel in ihrer Wiener Wohnung.

Leonskaja wird 1945 in der georgischen Hauptstadt Tbilisi geboren. Ihre Eltern sind zuvor aus Odessa vor dem Krieg geflohen. Um die Kindheit ihrer Tochter möglichst sorgenfrei zu gestalten, wird in der Familie Leonskaja nie über Politik geredet. Mit sieben Jahren erhält sie auf Wunsch der Mutter ihren ersten Klavierunterricht, kurz darauf stirbt Josef Stalin. Leonskaja erfährt dies erst, als in der Musikschule alle darüber sprechen. Schon damals zählt für sie nichts als die Musik, die in ihrem georgischen Umfeld allgegenwärtig ist. Auf eine halbe Million Einwohner kommen damals in Tbilisi rund 100 Musikschulen. Insbesondere Gesang ist fester Bestandteil des georgischen Alltags. Ihre Kindheit sei sehr glücklich gewesen, erzählt Leonskaja im Jahr 2009 in einem Interview mit der Irish Times.

Mit 11 Jahren debütiert sie als Solistin mit Orchester, mit 18 gewinnt sie den prestigeträchtigen Enescu-Wettbewerb. Dieser Erfolg verschafft ihr nicht nur einen Platz am Moskauer Konservatorium, sie lernt dort auch den Geiger Oleg Kagan kennen und lieben. Weitere Preise bei den Wettbewerben Marguerite Long und Königin Elisabeth erlauben ihr eine kurze internationale Karriere. Doch dann schliessen sich die Grenzen für sie wieder, das Sowjetregime zwingt sie, im eigenen Land zu bleiben. Möglicherweise aufgrund einer unbedachten Postkarte von ihr und Kagan aus Schweden – die Angst des Regimes, dass Bürger:innen versuchen zu fliehen, ist in dieser Zeit gross. Den genauen Grund für ihr Ausreiseverbot kennt sie bis heute nicht.

Kagan und Richter

1968 heiraten Elisabeth Leonskaja und Oleg Kagan. In den kommenden Jahren beschränkt sich ihre künstlerische Aktivität auf Russland. Zu der Zeit lernt sie auch Dmitri Schostakowitsch kennen. Sie darf ihn, wie es für Studierende üblich ist, besuchen, um ihm ihre Interpretation seiner Werke vorzuspielen und sich Rat und Inspiration zu holen. Die Arbeitsumstände des Komponisten hallen bis heute bei

Leonskaja nach. Vorwürfe, er habe sich zum Teil dem Regime angebedient, nennt sie absurd, er habe schlicht eine Familie zu ernähren gehabt (Die Presse, 2008). Kurz vor Schostakowitschs Tod im Jahr 1975 nimmt sie mit Kagan in Schostakowitschs Beisein dessen Violinsonate auf.

Über Kagan entsteht der Kontakt zu Swjatoslaw Richter. Der 30 Jahre ältere Richter wird zum grössten künstlerischen und menschlichen Einfluss für Leonskaja, auch wenn sie formell nie auch nur eine Stunde Unterricht bei ihm nimmt. Eine Äusserung von Richter hinterlässt bei Leonskaja besonderen Eindruck: «Können Sie noch leiser spielen?». Noch heute gehören die schier grenzenlose Ruhe und Sanftheit, die Leonskaja bei ihren Auftritten ausstrahlt, zu ihren grossen Stärken. «Die Stille ist etwas Wunderbares», zitiert sie der ORF im Jahr 2017. Abseits der Bühne suche sie sich bewusst Orte und Situationen, in denen kein Lärm, aber auch keine Musik zu hören ist. «Am schönsten ist es, nach einem Konzert einfach zu Fuss nach Hause zu laufen und zu sich zu kommen», erzählt sie 2020 im Deutschlandfunk.

Neubeginn in Wien

Die Ausreise in ein westliches Land wird ihr erstmals 1974 für einen Auftritt in Wien gestattet – nach Tbilisi und Moskau die dritte Stadt, die sich auf der Stelle einen Platz in ihrem Herzen erobert. Doch sie kehrt vorerst zurück nach Moskau. Dort ist ihre Heimat, ihr Mittelpunkt und, nicht zuletzt, auch Richter. Die beiden arbeiten 1978 an einem Konzertprogramm mit Mozart-Sonaten in der Bearbeitung von Grieg für zwei Klaviere, als Leonskaja ein verlockendes Angebot bekommt. Der Dirigent Giuseppe Sinopoli will sie als Solistin für Prokofjews erstes Klavierkonzert mit den Wiener Symphonikern engagieren. Schweren Herzens verschiebt sie ihr Konzert mit Richter. Ihre Ehe mit Kagan ist inzwischen gescheitert, ihre Eltern verstorben, die Erinnerung an Wien und die westliche Konzertwelt lebhaft. Die Sowjetunion gewährt neuerdings jüdischen Bürger:innen die Ausreise. Also geht sie. Das Regime gestaltet den Prozess ihrer Ausreise trotzdem so schwer wie möglich, und so trifft sie gerade rechtzeitig zur Probe in Wien ein. Mit dem Ausreisevisum schliesst sich der eiserne Vorhang hinter ihr, eine Rückreise in

die Sowjetunion ist nicht mehr möglich. Sie lebt bis heute in Wien, in derselben Wohnung.

Sie fühlt sich auf Anhieb wohl in der Stadt. «Wien ist Kunst», sagt sie 2024 in einer Dokumentation des Konzerthaus Berlin, «Wien ist Schönheit». Wie in ihrer Kindheit in Tbilisi ist sie hier immerzu umgeben von Musik, und das auf höchstem Niveau. Doch auch nach fast 50 Jahren kann sie Wien nicht uneingeschränkt ihre Heimat nennen. Die sei nämlich überall, wo ihre beiden Muttersprachen zusammen auftreten: Musik und Russisch, wie sie im 2014 im Interview mit Concerti sagt. Auch ihre Art, Klavier zu spielen, bleibe nach all der Zeit russisch geprägt; jeder durchschnittliche Wiener verstehe Schubert besser als sie. Das RONDO Magazin nennt sie 2018 entgegen ihrer Selbsteinschätzung die «vielleicht beste Schubert-Interpretin der Gegenwart». Sie hat alle Klaviersonaten von Schubert und Mozart eingespielt, immer wieder begeistert sie mit ihren Beethoven-Programmen. Ihr Repertoire ist breit, doch ein besonderer Fokus scheint sich auf Musik aus ihrer Wahlheimat Wien zu konzentrieren. Das Mozart-Programm mit Swjatoslaw Richter, nach ihrer Ausreise aus der Sowjetunion auf unbestimmte Zeit verschoben, kann sie 1991 nachholen. Auch in Winterthur wird sie Mozart spielen.

Nur die Musik

Doch auch die Komponisten ihrer Heimat wie Schostakowitsch, Tschaikowsky und Strawinsky sind ihr unbestreitbar wichtig, insbesondere, wenn sie diese gemeinsam mit anderen russischen Musiker:innen auf die Bühne bringt. Diese Heimatverbundenheit hat im November 2025 zum ersten Mal dazu geführt, dass Elisabeth Leonskaja abseits ihrer pianistischen Fähigkeiten für Schlagzeilen gesorgt hat. Sie hat zwei Konzerte in Moskau gespielt, zwei Gedenkkonzerte für die beiden prägenden Männer in ihrem Leben: Oleg Kagan († 1990) und Swjatoslaw Richter († 1997).

Ganz im Sinne des Widmungsträgers Richter zählte für Leonskaja auch hier nur die Musik, unabhängig davon, wo und mit wem musiziert wird: Die Konzerte liefen unter der Leitung von Yuri Bashmet, ebenfalls ein Freund Richters, der wie Leonskaja auch als junger Musiker von ihm gefördert wurde und der das allerletzte Konzerte des todkranken Kagan mitgestaltet hatte – der aber auch ein Günstling von Wladimir Putin und ein glühender Verfechter des russischen Angriffskriegs

gegen die Ukraine ist. Leonskaja hält es wie ihre Eltern, wie Richter, und schweigt über Politik.

Das Prädikat, mit dem Leonskaja von den Medien wohl am häufigsten versehen wird, ist der Titel «Grande Dame der Klaviermusik». Treffender für die persönliche Auffassung Leonskajas ist vielleicht die offizielle Auszeichnung, die ihr das Land Georgien im Jahr 2016 verliehen hat: Priesterin der Kunst. Es geht ihr nicht um Selbstinszenierung, nicht um sie als Person, sondern um nichts anderes als die Musik, die sie immer wieder auch als ihre «heilige Aufgabe» bezeichnet. In der Dokumentation des Konzerthaus Berlin sagt Dirigent Christoph Eschenbach über Leonskaja: «Sie gibt sich ganz in die Musik – und gibt die Musik mit sich selbst dem Publikum». Im letzten Jahr hat Elisabeth Leonskaja ihren 80. Geburtstag gefeiert. Ans Aufhören denkt sie nicht: «Da würde ich sofort krank», sagt sie gegenüber Concerti, «Musik ist Heilung».

MI 27. & DO 28. MAI 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Elisabeth Leonskaja spielt Mozart

Musikkollegium Winterthur

Bogdan Božović Leitung

Elisabeth Leonskaja Klavier

W. A. Mozart Klavierkonzert Nr. 12

A-Dur, KV 414

Werke von **P. I. Tschaikowsky** und

Danish String Quartet

SO 31. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR

Kammermusik mit
Elisabeth Leonskaja

Elisabeth Leonskaja Klavier

Winterthurer Streichquartett

Franz Schubert Klaviersonate B-Dur, D 960

Robert Schumann Klavierquintett Es-Dur,
op. 44





Erweiterte Klang- räume: Begegnungen im Orchester

von Magdalena Werner

Das Musikkollegium Winterthur lebt von Vertrautheit: Viele Musiker:innen kennen einander seit Jahren, ein gemeinsamer Klang ist gewachsen, getragen von Erfahrung, Sensibilität und aufmerksamem Zusammenspiel. Neue Dynamiken entstehen, wenn ein Orchester den Raum wechselt oder seine Bühne mit anderen teilt. Hier setzen bald zwei partizipative Projekte an: Das Side by Side mit dem Winterthurer JugendSinfonieOrchester (WJSO) und das Publikumsorchester.

Beim Side by Side, das mittlerweile beim Musikkollegium fest verankert ist, arbeiten Mitglieder des WJSO und des Musikkollegium Winterthur über einen längeren Zeitraum zusammen. In vorbereitenden Registerproben arbeiten sie gemeinsam an Klang, Zusammenspiel und Interpretation, tauschen Fragen aus und testen gemeinsame Lösungen. Auf der Bühne sitzen die jungen und die erfahrenen Musiker:innen nebeneinander, teilen sich die Pulte für Benjamin Britten und Modest Mussorgsky und Verantwortung für das musikalische Endergebnis.

Einen verwandten Ansatz verfolgt das Publikumsorchester, bei dem das Musikkollegium Winterthur erstmals durch engagierte Laienmusiker:innen erweitert wird. Rund 70 hochmotivierte Zuzüger:innen aus dem Publikum haben sich für dieses Projekt angemeldet, um das Orchester von innen und Chefdirigent Roberto González-Monjas im gemeinsamen Arbeiten face to face zu erleben. Mit spürbarer Vorfreude bereitet sich die Orchester-Erweiterung bereits auf die Probewoche im Juni vor: Auf dem Programm stehen Werke von Manuel de Falla, Launy Grøndahl und Georges Bizet. Beide Formate greifen in den gewohnten Orchesteralltag des Musikkollegium Winterthur ein und schaffen Situationen, in denen Offenheit für das musikalische Geschehen gefragt ist. Zugleich eröffnen sie passionierten Laien- und Nachwuchsmusiker:innen die Möglichkeit, Teil eines professionellen Orchesterkörpers zu werden und neue Dimensionen des Zusammenspiels zu erfahren. Durch das gemeinsame Arbeiten lernen sie professionelle Massstäbe musikalischer Präzision und Gestaltung kennen und tragen sie in geteilter Verantwortung mit. Dabei entsteht ein partizipativer Klangraum von ganz besonderer Schönheit.

SA 09. MAI 2026
STADTHAUS – 16.00 UHR

**Ein richtig, richtig
grosses Orchester**



**Winterthurer JugendSinfonie-
Orchester und
Musikkollegium Winterthur**
Simon Wenger Einstudierung WJSO
Nils Erik Måseidvåg Leitung und
Moderation

Werke von **Benjamin Britten** und
Modest Mussorgsky

In Zusammenarbeit mit dem
Konservatorium Winterthur

SO 28. JUN 2026
STADTHAUS – 11.00 UHR
Publikumsorchester

Publikumsorchester
Musiker:innen des
Musikkollegium Winterthur
Roberto González-Monjas
Frédéric Bonvin Posaune

Werke von **Manuel de Falla**, **Launy
Grøndahl** und **Georges Bizet**

«Hör zu, bevor du singst.»

Wie prägen uns Städte, Konzertsäle und die erste CD? Muss man es immer allen recht machen, und warum darf man auf der Bühne nicht pfeifen? Was passiert, wenn sich fünf junge Sänger:innen darüber austauschen – gemeinsam in einem Online-Dokument? Chelsea Zurflüh, Elmar Hauser, Richard Resch, Yannick Debus und Yajie Zhang sind in dieser Spielzeit in Winterthur zu Gast. Wir haben sie eingeladen, sich unseren Fragen zu stellen.

von Leah Biebert

Willkommen in Winterthur! Welche ist eigentlich eure liebste Musikstadt?

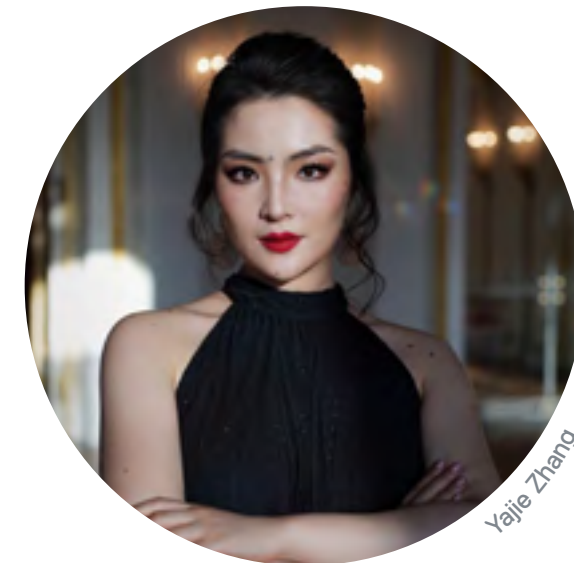
Chelsea Zurflüh: Einerseits Salzburg, der Geburtsort von Mozart – und weil ich damit so viele schöne Momente verbinde. Andererseits Amsterdam, weil das Publikum im Concertgebouw vielfältig und einzigartig ist.

Yajie Zhang: Auf jeden Fall Salzburg! Die lange kulturelle Tradition und die reiche musikalische Geschichte sind dort überall spürbar. Gleichzeitig habe ich eine grosse Liebe zu München: Dort begann meine berufliche Laufbahn, und die Stadt weckt in mir viele schöne musikalische Erinnerungen.

Elmar Hauser: Bei mir sind es München und Berlin. In München habe ich studiert und vieles lernen und erleben dürfen. In Berlin begannen dann meine ersten grösseren Projekte.

Richard Resch: Ich kann mich den anderen nur anschliessen, würde aber gerne noch Leipzig, Venedig und Wien hinzufügen. Ich bin immer wieder begeistert, wie auch in kleinen Orten Musik und Kultur gelebt wird. Und auch Lüneburg und Lübeck haben einen besonderen Platz in meinem Herzen.

Yannick Debus: In Lübeck habe ich studiert. Ich liebe die vielen Kirchen mit ihrer musikalischen Geschichte – von Buxtehude über Bach bis hin zu Hugo Distler.



Yajie Zhang

Von welchem Künstler oder welcher Künstlerin war eure erste CD?

RR: Vom Jacques Loussier Trio: «Play Bach». Die habe ich zu Weihnachten bekommen, als ich mit neun Jahren Mitglied der Regensburger Domspatzen wurde. Damals konnte ich überhaupt nichts damit anfangen, mittlerweile ist mir die Aufnahme aber sehr ans Herz gewachsen.

YD: Von meinem Grossvater habe ich «Barocke Trompetenkonzerte», gespielt von Maurice André, geschenkt bekommen. Selbst gekauft war es das Album «Crush» von Bon Jovi.

CZ: Meine erste CD war von der Band Fleetwood Mac – mein Vater ist Rockfan.

EH: Und meine war von dem hiesigen Sänger

David Langhard alias Admiral James T. – für mich der Schubert Winterthurs. Meines Wissens hat auch er schon über 900 Songs geschrieben.

YZ: Bei mir war es keine CD, sondern die Stimme meiner Grossmutter. Sie sang Peking-Oper. Obwohl das eine völlig andere Gesangstechnik und Kunstform ist, glaube ich, dass daher meine Liebe zu unterschiedlichen Klangfarben und Stilen kommt.



Yannick Debus

Welches Lied würdet ihr bei einem Karaoke-Abend singen?

YD: «I'm still standing» von Elton John.

RR: Ich habe mich ehrlich gesagt noch nie getraut, Karaoke zu singen. Aber wahrscheinlich wäre es «When Susanna Cries» von Espen Lind oder «Angels» von Robbie Williams. Celine Dions «My heart will go on» wäre auch noch ein heisser Anwärter.

EH: Ich würde «It's All Coming Back to Me Now» von Céline Dion singen. Ich liebe den Song.

CZ: Oder «Bohemian Rhapsody» von Queen, weil dann bestimmt alle Leute mitsingen würden. Es ist einfach ein absoluter All-Time-Hit!

Welche drei Zutaten braucht es für das perfekte Konzert?

CZ: Gute Laune, ein schönes Kleid, in dem man sich wohlfühlt, und eine leckere, sättigende Mahlzeit zwei Stunden vor Konzertbeginn.

EH: Für mich ist das eine Banane 30 Minuten vor Beginn, eine starke Verbindung zu meinen Mitmusiker:innen und Optimismus.

YZ: Gutes Essen hilft definitiv! Aber auch: Vertrauen – in sich selbst und in die Kolleg:innen. Konzentration – wirklich tief in die Figur und die Geschichte einzutauchen. Und Furchtlosigkeit.

YD: Und viel Ruhe vor dem Konzert. Ausserdem ein super Publikum und tolle Kolleg:innen.

RR: Tolle Kolleg:innen sind wirklich wichtig. Dazu schöne Musik und ein atmosphärischer Konzertort. Und ganz irdisch und also Punkt Nummer vier: genügend Toiletten für Ausführende und Zuhörende.

Was ist der wertvollste Tipp, den ihr in eurer bisherigen Laufbahn erhalten habt?

YZ: «Hör zu, bevor du singst.» Das meint nicht nur die Musik, sondern auch die Kolleg:innen, den Raum und das Publikum. Seitdem versuche ich, nicht nur gut zu singen und spielen, sondern wirklich Teil des musikalischen Ganzen zu sein.

CZ: Man muss sich aber auch bewusst sein, dass man es nicht allen recht machen kann. Egal, wie gut man gesungen hat: Jeder Mensch hat einen eigenen Geschmack, und es wird immer Leute geben, denen etwas an deiner Performance nicht passt.

RR: Deshalb: «Bleib du selbst, nur du bist für dich verantwortlich». Und: Wir musizieren nicht für die Kolleg:innen, Agent:innen, Kritiker:innen oder gar für die Mikrophone – wir musizieren für das Publikum. Dieses verdient es, dass man alles gibt, was man zu geben hat.

YD: Ob ein Tipp gut und hilfreich ist, hängt auch stark davon ab, ob ich zu einem bestimmten Zeitpunkt für den Tipp bereit bin. Manchmal verstehe ich einen Tipper erst nicht, und dann blicke ich Jahre später zurück und merke: «Ach, so war das gemeint».

Welches Tier ist euch musikalisch am nächsten?

YD: Entweder das Schaf oder der Affe.

YZ: Die Katze! Entspannt und unabhängig, aber



Richard Resch

im entscheidenden Moment hochkonzentriert und präsent.

EH: Als Countertenor muss ich sagen: der Wolf.

RR: Der Igel. Klein, verfressen und guckt oft grummelig drein – auch wenn er es vielleicht gar nicht ist.

Kennt ihr einen kuriosen Fakt aus der Musikwelt?

YZ: In manchen Häusern gelten bestimmte Farben als «Unglücksfarben». Eigentlich weiss man es besser, aber ganz ignorieren kann man es trotzdem nicht.

YD: Es bringt auch Unglück, wenn man auf «toi toi toi» mit «danke» antwortet.

CZ: Und Pfeifen auf der Bühne ist tabu. Es war ein Warnsignal für austretendes Gas der Gaslampen und mögliches Feuer im Haus!

EH: Haydn hatte zu Hause einen Kongo-Graupapagei...

RR: ... und Lorenzo da Ponte einen Gemüseladen in New York.



Elmar Hauser

In welchem Konzertsaal wollt ihr unbedingt mal singen?

EH: Ich würde wahnsinnig gerne einmal in der Berliner Philharmonie singen. Als ich das erste Mal dort in einem Konzert sass, hat mich die Akustik des Raumes schlichtweg umgehauen.

YD: Ich würde sehr gerne mal im Teatro la Fenice im Venedig singen, ich finde, es ist eines der schönsten Theater.

CZ: Für mich wäre das die Bühne der Met Opera.

YZ: Die Met Opera ist natürlich ein grosser Traum von vielen Musiker:innen. Für mich persönlich ist jedoch ein Konzertsaal am wertvollsten, in dem Familie und enge Freund:innen im Publikum sitzen. Dieser



Chelsea Zurflüh

Moment des Teilens bedeutet mir oft mehr als der Name des Hauses.

RR: Ja, mit Familie und Freund:innen ist es immer besonders schön und intensiv. Aber da bin ich auch am nervösesten. Auf meiner absoluten Wunschliste stand immer das Juliertheater am Julierpass in Graubünden. Leider hat sich das nie ergeben. Nun träume ich noch davon, einen Liederabend im Sängersaal des Schlosses Neuschwanstein zu geben und im Teatro Olimpico in Vicenza zu singen.

Euer Lebensmotto?

CZ: Sei du selbst und hab Freude am Leben. Es gibt so viel Schönes neben all dem Bösen auf der Welt.

YZ: Neugierig bleiben – auf die Menschen, die Musik, die Welt und sich selbst.

RR: Gib jedem die Chance, es sich selbst mit dir zu verderben. (Sprich: Sei offen und geh ohne Vorurteile auf die Menschen zu.)

SO 12. APR 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR
Messiah

Musikkollegium Winterthur
Oberstufenchor Kantonsschule
Rychenberg
Stimmrych
Florian Läuchli Chorassistenz
Martin Wildhaber Leitung
Chelsea Zurflüh Sopran
Elmar Hauser Alt
Richard Resch Tenor
Yannik Debus Bass

Georg Friedrich Händel
«Messiah»

MI 22./DO 23. APR 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR
Von Märchen und Volksliedern

Musikkollegium Winterthur
Joana Carneiro Leitung
Yajie Zhang Mezzosopran
Luciano Berio Folks Songs für Mezzosopran und Orchester
Werke von **Maurice Ravel** und **Igor Strawinsky**

Wir verabschieden und wünschen alles Gute



Stéphanie Stamm
Teilhabe & Partizipation
(auf Ende März)



Mija Läuchli
2. Violine tutti
(Pensionierung auf Ende 25/26)



Françoise Schiltknecht
Violoncello tutti
(Pensionierung auf Ende 25/26)



MEET TRIOCOLORES

Hier ist der Name nicht wohlklingendes Label, sondern ästhetische Haltung. «TrioColores» verweist auf Farbe als Bewegung, als Übergang, als schillernde Instabilität. Farben sind beim TrioColores nie statisch. Sie verändern sich, kippen, überlagern einander. Klang wird nicht als fest umrissene Grösse verstanden, sondern als Prozess, als atmender Organismus. Diese Vorstellung prägt das Zusammenspiel des Trios bis in die kleinsten Details hinein: in die Art, wie ein Ton ansetzt, wie er sich entfaltet, wie er vergeht. von Sophie Emilie Beha

Fabian Ziegler, Luca Staffelbach und Matthias Kessler sind alle Gründungsmitglieder des Trios, und das merkt man auch. «Wir ergänzen uns sehr gut», sagt Fabian Ziegler und fügt dann noch hinzu: «Wir haben alle unterschiedliche Stärken und Schwächen, die wir gegenseitig kompensieren und ausgleichen. Das ist ein grosser Pluspunkt für uns und sicher ein Grund, warum es bei uns auch organisatorisch recht gut funktioniert.» Die drei Ensemblemitglieder unterrichten zwar alle an der Zürcher Hoch-

schule der Künste, führen ansonsten aber recht unterschiedliche Leben. Matthias Kessler ist Solopauker und Erster Schlagzeuger bei den Symphonikern Hamburg. Luca Staffelbach arbeitet als Komponist und agiert viel im Feld der zeitgenössischen Musik. Fabian Ziegler dagegen hat ein Faible für Elektronik. «Da prallen verschiedene Vorstellungen und Meinungen aufeinander», sagt er, «was oft sehr gewinnbringend ist — irgendwie kommen wir immer auf einen gemeinsamen Nenner.»

KONSERVATORIUM WINTERTHUR

TAG DER OFFENEN TÜR

SAMSTAG 9. MAI 2026

10-15.00 UHR

TÖSSERTOBELSTRASSE 1
WINTERTHUR



Gegründet haben sie das Trio Ende 2018. Kurz darauf gewannen sie den letzten ausgelobten Kammermusikwettbewerb von Migros-Kulturprozent — ein wahres Sprungbrett. Denn durch Migros-Kulturprozent als Quasi-Künstler:innenagentur bekamen die Musiker Kontakte zu Veranstaltenden und weitere Konzertmöglichkeiten. «Das war der Start in unser Abenteuer», bekräftigt Ziegler.

Die Karriere, die das Trio in der kurzen Zeit seit seiner Gründung gemacht hat, ist erstaunlich. Renommierete Preise, berühmte Konzertsäle. Das spricht zuallererst natürlich für die künstlerische Qualität des Trios. Aber auch für seinen unternehmerischen Feinsinn und sein Gespür für die Zahnräder und Weichenstellungen des klassischen Konzertbetriebs. «Natürlich ist es schön, wenn bei einem Wettbewerb die eigene Arbeit ausgezeichnet wird, auf der anderen Seite ist es aber auch so, dass wir uns damit verschiedene Märkte erschliessen können», sagt Ziegler. «Wir haben zum Beispiel den Lerman Gold Prize und den Publikumspreis des Internationalen Chesapeake Chamber Music Wettbewerbs in den USA gewonnen, wodurch wir uns dort einen neuen Markt erschliessen konnten.» Dass im vergan-

genen Jahr die Debüt-CD «En Couleur» direkt mit dem OPUS KLASSIK ausgezeichnet wurde, tat diesem Aufwind sicher keinen Abbruch: «Das war für uns eine Bestätigung dafür, dass unser Produkt wirklich gut war und unsere Einschätzung nicht so ganz falsch.»

Das Markenzeichen des TrioColores ist sein Repertoire: Luca Staffelbach adaptiert mit grosser Leidenschaft Klassik-Schätze für Percussion-Trio. Diese Praxis ist aus der Not heraus geboren, denn im Schlagwerkrepertoire findet sich extrem wenig Literatur für eine Trio-Besetzung (Quartette und Duos sind dagegen sehr verbreitet). Am Anfang konnten sie sogar alle Stücke für Schlagzeug-Trio an einer Hand abzählen, erinnert sich Ziegler. Für den Migros-Kulturprozent-Kammermusikwettbewerb bearbeitete Staffelbach zum ersten Mal Arabesken von Claude Debussy. Mittlerweile mischen die drei in jedem Konzert Arrangements und Original-Kompositionen für Schlagwerk. Das ist für die Musiker immer auch ein Experiment: «Wir wissen nicht, wie das Publikum reagiert, wenn wir, also drei Schlagwerker, plötzlich ein Meisterwerk der Klavierliteratur von Ravel spielen». Ziegler zuckt mit den Schultern. «Wir haben auch in verschiedenen Reihen

von Pianisten gespielt, da hatten wir natürlich noch grösseren Respekt. Aber unsere Musik ist immer gut angekommen. Das hat uns so gestärkt. Uns war klar, nicht nur wir finden Percussion-Bearbeitungen interessant, wir können damit wirklich auftreten.»

Klavierliteratur eignet sich besonders gut für Percussion-Arrangements, denn die Klangerzeugung ist ähnlich. Wird bei einem Klavier eine Saite mit einem Hammer angeschlagen, sind es bei Marimba oder Vibraphon Platten, die mit Schlägeln zum Schwingen gebracht werden. Das Vibraphon hat Klangplatten aus Aluminium, es klingt hell, klar und schwebend. Durch die Metallplatten hat der Ton mehr Obertöne und eine längere Resonanz, optional kann mit einem mechanischen Element zusätzlich Vibrato oder Tremolo erzeugt werden. Die Marimba reicht in der Regel über vier bis fünf Oktaven und besitzt Klangplatten aus Holz, sie klingt warm, rund und erdig. Ihr Ton hat einen weichen Anschlag und klingt vergleichsweise kurz aus. Deshalb eignet sie sich besonders für fließende Linien oder um harmonische Dichte zu erzeugen. Anders als ein Klavier verfügen beide Schlaginstrumente allerdings über einen geringeren Tonumfang, vor allem in der Basslage. Deshalb sucht das Trio Colores mit Bedacht nach Literatur, die sich für eine Bearbeitung anbietet. «Danse Macabre» von Camille Saint-Saëns eigne sich beispielsweise aufgrund seines Farbenreichtums ideal, erzählt Ziegler. «Im Original gibt es bereits eine grosse Bandbreite an Klangfarben, die wir dann versucht haben, zu erweitern.»

Ein wichtiger Teil ihrer Arrangements ist allerdings die gemeinsame Probenarbeit, wenn alle Schattierungen auf die Prüfwage gelegt werden. Eignet sich für diese Phrase tatsächlich das Vibraphon am besten? Sollen jene Akkorde nicht doch lieber mit harten Schlägeln gespielt werden? «Ich habe das Gefühl, das könnten wir noch besser machen», Fabian

Ziegler zögert kurz und denkt nach, als würde er die betreffende Stelle innerlich noch einmal durchspielen. «Das Ausprobieren und Herumbasteln ist immer ein sehr langer Prozess.» Einer, der vom gemeinsamen Hören, vom unmittelbaren Reagieren auf kleinste klangliche Verschiebungen lebt –

und gerade deshalb kaum zu beschleunigen ist. Doch für diesen Prozess bleibe nicht immer genug Zeit. «Es wäre schön, könnten wir jede Woche proben», sagt Ziegler, wohl wissend, dass dieser Wunsch eher Ideal als Realität ist. Luca Staffelbach lebt in Hamburg, Fabian Ziegler im Thurgau und Matthias Kessler in Luzern; zwischen den Wohnorten liegen nicht nur Kilometer, sondern auch Terminpläne, Reisezeiten und andere organisatorische Hürden. Was im Proberaum als konzentrierte Suche nach dem richtigen Klang beginnt, muss daher oft in Etappen stattfinden – fragmentiert, unterbrochen, und doch getragen von dem gemeinsamen Anspruch, jedes Detail so lange zu hinterfragen, bis es musikalisch überzeugt.

Die intensive Beschäftigung mit Klangfarben ist dabei nicht nur ein ästhetisches, sondern auch ein strukturelles Prinzip. Klangfarbe dient dem TrioColores häufig als ordnendes Element innerhalb eines Stücks: Sie markiert Übergänge, schafft Kontraste oder verbindet musikalische Ebenen, die harmonisch oder rhythmisch weit auseinanderliegen. Anstelle klassischer formaler Kategorien treten Farbverläufe, Verdichtungen oder klangliche Brüche. Diese Herangehensweise prägt sowohl die Arrangements bestehender Werke als auch den Umgang mit neu entstehenden Kompositionen. Kleine Eingriffe — ein anderer Anschlag, ein veränderter Abstand, eine minimale zeitliche Verschiebung — können die Gesamtfarbe spürbar beeinflussen. Für das Trio ist diese Arbeit an der klanglichen Feinjustierung zentral: Sie ersetzt starre richtig-oder-falsch-Vorstellungen durch momentane Spielfreude.

Mit ihren Konzerten sorgen die drei Percussionisten auch für ein Re-Branding des Schlagzeugs als klassisches Konzertinstrument, was laut Ziegler für das Publikum oftmals «sehr gewöhnungsbedürftig» ist. Doch das TrioColores versteht sich nicht als abgeschlossene Identität, sondern als Schnittstelle. All die Erfahrungen der Musiker, ihre Biografien, Arbeitsweisen und künstlerischen Schwerpunkte fliessen ins gemeinsame Spiel ein: andere musikalische Kontexte, andere Hörgewohnheiten, andere Fragen. Gerade daraus speist sich die Lebendigkeit des Zusammenspiels. «Das ist im positiven Sinne etwas sehr Spezielles.»

FR 05. JUNI 2026
STADTHAUS – 17.30 UHR
Feierabend-Konzert
Meet TrioColores

TrioColores
Fabian Ziegler, Luca Staffelbach
und Matthias Kessler Schlagzeug
Stéphanie Stamm Moderation
Werke von **Camille Saint-Saëns,**
Avner Dorman, Claude Debussy,
Darius Milhaud u.a.

ZURÜCK AUF DEM EIS

In der Reihe Objets trouvés erzählen Mitarbeitende des Musikkollegium Winterthur, was sie inspiriert. Mit diesem Beitrag verabschiedet sich Stéphanie Stamm vom Musikkollegium Winterthur.

Wir schreiben Herbst 1997. Ich war eine bereits fleissige Konzertgängerin in meiner Funktion als Blumenmädchen bei den Konzerten des Musik-Collegiums Schaffhausen, ging in den Geigenunterricht, spielte Volleyball, interessierte mich schon sehr für Fussball (vor allem für die damalige «Nati» und die anstehende Weltmeisterschaft in Frankreich) – und war motiviert für ein neues Hobby, das sich schon im frühen 16. Jahrhundert in Schottland etabliert hatte. Haben Sie eine Idee, was es sein könnte? Nein, Golf war es nicht, sondern Curling!



Zum Curling gekommen bin ich durch meinen Vater, der in den 1960er und 1970er Jahren unter dem renommierten Architekten Ernst Gisel die Kunsteisbahn- und Schwimmbadgenossenschaft Schaffhausen KSS erbaut hatte und in diesem Zusammenhang selbst mit dem Curling begann.

Trainiert habe ich bei den sogenannten «Cherry Rockers», den Jüngsten auf den Rinks, mit damals noch weniger schweren Steinen (diese wogen knapp zehn Kilogramm – im Gegensatz zu den «richtigen», die fast zwanzig Kilogramm schwer sind). In der nachfolgenden Juniorinnenzeit waren wir über all die Jahre immer zu viert oder fünft; gerade so viele, um ein Team zu stellen, mit dem wir wiederholt an Turniere nach Wetzikon, Urdorf oder St. Gallen reisten.

In diesem Winter 1997/98 lag etwas in der Luft; dies spürte ich, in der Halle wie auch am Fernseher. Curling gehörte im Februar 1998 erstmals wieder offiziell zum Programm der Olympischen Winterspiele in Nagano, nachdem es zuvor zweimal als Demonstrationswettbewerb ausgetragen worden war. Dass sogleich das Schweizer Herren-Team um Patrick Hürlimann Olympiasieger wurde, gab der hiesigen Curling-Szene einen grossen Aufwind. Die Nachwehen sind bis heute spürbar: Wenn ich gelegentlich von meinem Hobby erzähle, merke ich immer wieder, dass sich viele Menschen noch gut an diesen Olympiasieg erinnern.

Die Zeit verging: Nach einer rund zehnjährigen Pause habe ich im Herbst 2024 wieder angefangen Curling zu spielen. Einerseits in der

Liga A von «Curling Schaffhausen», andererseits messe ich mich seit dieser Saison 2025/26 mit – alternierend – zwei Curling-Kollegen auch in den neu in den Spielplan aufgenommenen «Mixed Doubles». Dabei spielt man nur zu zweit gegen zwei andere, und das nicht mit acht Spielsteinen, sondern nur mit fünf.

Am 18. Dezember 2025 ging ein Wunsch in Erfüllung, den ich schon seit einigen Jahren mit mir herumtrug. Unser jährlicher Teamausflug des Musikkollegium führte das Orchester und die Geschäftsstelle in die Curlinghalle Schaffhausen, wo wir in zwei Stunden an die Sportart herangeführt wurden. Nach einer kurzen historischen und theoretischen Einführung im Clubraum mit meinen beiden Teamkollegen Fredi und Eric ging es ab aufs Eisfeld – wir übten die Abgaben, spielten Längen und lernten, wie man richtig wischt, um den Stein entweder zu verlängern oder ihm eine spezifische Richtung zu geben. Nach ersten Klagen über ein Ziehen in den Beinen, in den Armen und im Rumpf, kam dann endlich das eigentliche Highlight des Anlasses: Die Vierer-Teams duellierten sich in jeweils kleinen Matches. Dabei zeigte sich die eine oder andere Begabung, und so würde ich mich sehr freuen, wenn ab der nächsten Saison eine begeisterte Kollegin aus dem Bratschen-Register regelmässig mit mir auf dem Eis stehen würde ... Guet Stei!

Stéphanie Stamm, Teilhabe & Partizipation

**Mit uns
gewinnt
die
Kultur.**



Swisslos fördert jede Facette der Schweiz
Mit unserem Gewinn von rund 450 Millionen Franken unterstützen
wir Jahr für Jahr über 20'000 gemeinnützige Projekte aus Kultur,
Sport, Umwelt und Sozialem. Mehr auf [swisslos.ch/guterzweck](https://www.swisslos.ch/guterzweck)



HUGENER

**Innenausbau
Möbelhandwerk
Küchenbau**

Technikumstrasse 67 8400 Winterthur
Telefon 052 212 68 22 info@schreinereihugener.ch

AGR
Active Growth Research & N

AVIONAUT
MAXSPACE COMFORT SYSTEM +

AVIONAUT
driven by care

in verschiedenen Farben erhältlich



ca. 4 - 12 Jahre | 15-36 kg | 100-150 cm



ERNY
BABYWORLD

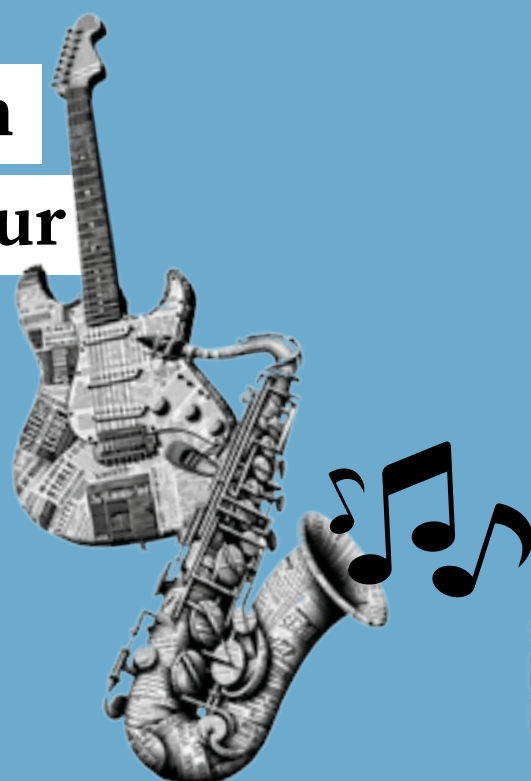


Test Kindersitze 2022
sehr empfehlenswert!



**Der
Landbote**

**Wie viel will sich
Winterthur Kultur
kosten lassen?**



Alles über die Kulturstadt lesen Sie bei uns.

LONG TABLE DINNER

7-GÄNGE IM HERZEN DER ALTSTADT



29. AUG

GESAMTE KASINOSTRASSE



bloom × Restaurant
RESTAURANT/BAR **FREDI**

KONZERTKALENDER

April

MI 01. / DO 02. APR 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Nächte in spanischen Gärten

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Soirée zu Manuel de Falla: DI 31. MÄR, 18.30 UHR

SO 12. APR 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR

Messiah

Extrakonzert CHF 30/50

DO 16. APR 2026
STADTHAUS – 18.30 UHR

Frühlingskonzert Wiener Bonbons

Extrakonzert CHF 30 – 150

MI 22. / DO 23. APR 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Von Märchen und Volksliedern

Abokonzert CHF 30/50/70/85

Mai

FR 01. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR

Beethoven goes Balkan

Hauskonzert CHF 45

SA 02. / MI 06. / FR 08. /
MI 13. MAI 2026
THEATER – 19.00 UHR
SO 10. MAI 2026
THEATER – 14.30 UHR

Gianni Schicchi

Oper CHF 60/90/110

FR 08. MAI 2026
THEATER – 12.15 UHR

Musik über Mittag Quintett & Oktett

Midi Musical CHF 30

SA 09. MAI 2026
STADTHAUS – 16.00 UHR

Ein richtig, richtig grosses Orchester

Für Familien ab 7 Jahren CHF 20,
Kinder CHF 10

DO 14. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR

Klangvolle Zukunft

Praktikant:innenkonzert Eintritt frei,
Kollekte

MO 18. MAI 2026
STADTHAUS – 12.15 UHR

Lunch-Konzert mit Bogdan Božović

Freikonzert Eintritt frei

FR 22. MAI 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Mendelssohns Italienische

Hauskonzert CHF 45

MI 27. / DO 28. MAI 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Elisabeth Leonskaja spielt Mozart

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Öffentliche Generalprobe: MI 27. MAI 09.30 UHR

SO 31. MAI 2026
STADTHAUS – 18.00 UHR

Kammermusik mit Elisabeth Leonskaja

Extrakonzert CHF 50/70

Juni

FR 05. JUN 2026
STADTHAUS – 17.30 UHR

Feierabend-Konzert Meet TrioColores

Freikonzert Eintritt frei

SA 06. JUN 2026
STADTHAUS – 15.00 UHR

In einer Stunde um die Welt

Familienkonzert ab 5 Jahren CHF 20,
Kinder CHF 10

MO 08. JUN 2026
STADTHAUS 12.15 UHR

Lunch-Konzert Mozart über Mittag

Freikonzert Eintritt frei

MI 17. / DO 18. JUN 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Steven Isserlis spielt Dvořák

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Soirée zu «Appalachian Spring»: DI 16. JUN, 18.30 UHR

SO 21. JUN 2026
RÖMERHOLZ – 14.00 UHR

Music for a While Heimat Kiew

Music for a While CHF 30

SO 28. JUN 2026
STADTHAUS – 11.00 UHR

Publikumsorchester

Extrakonzert CHF 30/50

FR 03. / DI 07. / DO 09. JUL 2026
OPERNHAUS – 19.00 UHR
SO 12. JUL 2026
OPERNHAUS – 18.30 UHR

Così fan tutte

Oper

WIR DANKEN

Top-Stars im Stadthaus, Teilhabe und Partizipation für alle, Tradition seit 1629 – Sie machen es möglich. Herzlichen Dank.

Unterstützen auch Sie Ihr Orchester: musikkollegium.ch/engagement

Subventionsgeber:innen

– Stadt Winterthur
– Kanton Zürich

Hauptpartnerin

– Zürcher Kantonalbank

Projektpartner:innen

– Sulzer Management AG
– Willy Erny AG
– EBP Schweiz AG
– AG für die Erstellung billiger Wohnhäuser

Medienpartner

– Der Landbote

Kooperations-Partner:innen

– «Allegro» Freundeskreis
– Orchester Musikkollegium Winterthur
– Konservatorium Winterthur
– Opernhaus Zürich
– Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»
– Theater Winterthur
– Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Service-Partner:innen

– APG|SGA
– Best Catering GmbH
– CornuLights
– Coucou Kulturmagazin Winterthur
– House of Winterthur
– Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich
– Parkhotel Winterthur
– Vollenweider Chocolatier

Stiftungen

– Art Mentor Foundation Lucerne
– Beisheim Stiftung
– Biedermann-Mantel-Stiftung
– Dr. Werner Greminger Stiftung
– Ernst Göhner Stiftung
– Ernst-von-Siemens-Musikstiftung
– Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung
– Giuseppe Kaiser-Stiftung
– Hedwig-Rieter-Stiftung
– Joh. Jacob Rieter-Stiftung

– Josef P. und Nelly Spiess-Mohn Stiftung
– Lazarus-Stiftung
– Migros Kulturprozent
– Mobiliar Vergabefonds
– Paul Reinhart Stiftung
– Pro Helvetia
– Rita Zimmermann Musik-Stiftung
– Rychenberg-Stiftung
– S. Eustachius Stiftung
– Stiftung Landis & Gyr
– Stiftung Lyra
– Stiftung Vettori
– UBS Kulturstiftung
– Werner H. Spross Stiftung

Privatgönner:innen

Gold

– Magdalena und Beat Denzler
– Barbara und Eberhard Fischer-Reinhart
– Regula Kägi-Bühler
– Nanni Reinhart
– Brigitte und Adrian Schneider
– Heinz Toggenburger
– Arthur und Brigitte Vettori-Schaller

Silber

– Kitty Barandun
– Hans Baumgartner
– Carla und Walter Bosshart
– Brigitta Knapp
– Dieter und Lisette Schütt-Bleuler
– Annie Singer

Mitglieder des Clubs der 700

– Dora Aeberli
– Franziska Albrecht
– Vrendli und Arnold Amsler
– Elisabeth und Peter Anderegg-Wirth
– Marianne und Kaspar Baeschlin
– Kathrin Bänziger und Ernst Wohlwend
– Kitty Barandun
– Heidi und Ernst Basler-Borkowski
– Paola Baumberger
– Beat Rob. Beck
– Viktor Beglinger
– Maja Behrendtz und Bruno Spiri
– Rolf Benz
– Felicitas Böni und Livio de Toffoli
– Maja Bollinger
– Urs Boner und Rahel Gastberger
– Katharina und Robert Bossart
– Christoph Bosshard
– Annelies Bosshard-Ryf
– Barbara und Helmut Bourzutschky
– Evelyn Brändli
– Barbara Bucher
– Felix Büeler
– Elisabeth Büeler
– Susanne Chiodi
– Gianni Codemo
– Andreas Cunz
– Marcello Davare und Ursula Saner Davare
– Magdalena und Beat Denzler
– Oskar und Christine Denzler
– Martin Deuring
– Susann Dubs
– Hanspeter Ebnöther
– Magdalena Ernst
– Walter und Barbara Etter-Nüesch
– Eva Fechter
– Nelly Fehr-Trüb
– Barbara und Eberhard Fischer-Reinhart
– Eugen und Charlotte Fleischer
– Arthur Frauenfelder
– Johann Frei
– Madeleine und Walter Fritschi
– Fiona Fröhlich-Egli
– Christine Geiser
– Rahel und Kaspar Geiser
– Werner Greminger
– Monika und Markus Gremminger
– Miriam Gremminger
– Ruth und Jürg Hablützel
– Rahel Hager Meier
– Eugen und Jacqueline Haltiner
– Gabriella und Georg Hardmeier-Pirovino
– David Hauser und Christa Honegger
– Elisabeth Heberle
– Werner Heim
– Heinrich Hempel
– Barbara und Peter Heuzeroth-Furrer
– Irmgard und Mathias Hofmann
– Verena Hollenstein
– Regula Holliger

– Walter Hugener
– Christa und Urs Hunziker
– Hans-Jörg Hüppi
– Walter und Maja Ingold
– Marie-Louise Isler
– Verena Jordi Chittussi
– Barbara und Rolf Juzi
– Regula Kägi-Bühler
– Charles R. und Kathrin Kälin
– Christine und Hannes Kessler Winkler
– Claudia und Richard Kind-Dubs
– Werner Klee
– Christa Koestler
– Karl-Andreas Kolly
– Ursula Künsch
– Hansruedi Lampartner
– Katharina Largiadèr
– Severin Lächli
– Marianne Locher
– Hubert Lombard
– Béatrice und Urs Martin Lütolf-Keller
– Elisabeth Lutz
– Ernst Meier
– Markus Meier
– Martin Meier
– Hans Rudolf Metzger
– Heini und Elsbeth Metzger
– Christine und Paul Moeller
– Dorothea Mondini-Sax
– Annemarie und Herbert Moser
– Hans-Ulrich und Dorothee Mosimann Ulrich
– René und Katrin Müller
– Daniela und Alfred Müller-Lutz
– Ueli und Ruth Münch
– Samuel Münzenmaier
– Marcel Naegler
– Helen und Fritz Neumann
– Margrit und Adolf Ott-Wirz
– Christian Pfister
– Nanni Reinhart
– Regula Reinhart
– Matthias Reinhart
– Max Reutlinger
– Markus und Elisabeth Rüttimann
– Gaston Säuberli
– Peter Schär
– Kaspar Schiller
– Regula Schlumpf
– Adrian Schneider
– Brigitte Schneider
– Marianne und Christian

– Schneider Weber
– Annemarie Schütt-Baeschlin
– Dieter und Lisette Schütt-Bleuler
– Marianne Seiz
– Dieter und Therese Siegenthaler
– Annie Singer
– Regula und Alfred Stahel-Real
– Rudolf und Lisbeth Staub
– Barbara Stehli
– Annetta Steiner
– Verena Steiner-Jäggli
– Anna Christina Stiefel
– Beat Stierlin
– Thomas Sträuli
– Ruth und Florian Suter-Reber
– Rita und Ulrich Thalmann
– Jan Tietje
– Enrico und Evelyn Tissi
– Hans-Jakob und Jan Tobler-Borkowski
– Heinz Toggenburger
– Sandra Urech
– Ursula und Ueli Vetter
– Arthur und Brigitte Vettori-Schaller
– Wolfgang Vogel
– Monika und Ralf von der Heiden
– Ellinor von Kauffungen
– Elisabeth und Beat Weber
– Jürg Weilenmann
– Esther Werner-Weber
– Andrea Widmer und Christian Hegmann
– Katharina Wildermuth
– Katrin und Beat Wolfer

Ebenso danken wir allen Unterstützer:innen, welche nicht namentlich genannt werden möchten.

Stand: Februar 2026

Impressum

REDAKTION
Vanessa Degen, Hannah Schmidt

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Ulrich Amacher, Gabiz Reichert, Magdalena Werner

GESTALTUNGSKONZEPT
Partner & Partner AG, Winterthur

SATZ UND GESTALTUNG
Rebecca De Bautista

LEKTORAT
Leah Biebert

REDAKTIONSSCHLUSS
20.02.2026

DRUCK

Mattenbach AG, Winterthur



AUFLAGE
3000

ERSCHEINUNG
3 x jährlich

FOTOS

Monika Rittershaus (S. 5, 10–12), Marco Borggreve (S. 3, 18, 21), Max Fohrer (S. 7) Ivan Engler (S. 26), Nikolas Hagele (S. 24), Andreas Fleck (S. 25), Tobias Hauser (S. 25), Clara Evans (S. 27)

HERAUSGEBER

Musikkollegium Winterthur
Rychenbergstrasse 94
8400 Winterthur
Telefon +41 52 268 15 60
info@musikkollegium.ch
musikkollegium.ch

DIREKTION

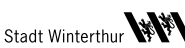
Sebastian Hazod
KÜNSTLERISCHES
BETRIEBSBÜRO
Ulrich Amacher

Konzertbesuch

TICKETKASSE
Musikkollegium Winterthur

Stadthaus Winterthur
Telefon: +41 52 620 20 20
konzertkarten@musikkollegium.ch
Di – Fr 09.30 – 13.30 Uhr

Unterstützt durch



Hauptpartnerin



MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR

SO KLINGT WINTERTHUR.

Jetzt Plätze
sichern.

Ihr Orchester.
Ihr Klassik-Abo.



musikkollegium.ch/abo